



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem russischen Hof- und Staatsleben des 18. Jahrhunderts. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ungeschwächte Fortführung der freisinnigen und nationalen Politik meiner Regierung verheißen. Ich stütze darauf das Vertrauen, es werde mit der Kraft, welche die Eintracht verleiht, gelingen, mein Volk zu dem Ziele zu führen, das ich mir als höchste Regentenaufgabe gestellt habe: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich-religiösen Ernstes und muthige, entschlossene Theilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands.

Karlsruhe, den 29. Mai 1869.

Friedrich."

Aus dem russischen Hof- und Staatsleben des 18. Jahrhunderts.

I.

Vielleicht zu keiner Zeit haben deutsche Staatsmänner und Officiere einen so gewaltigen Einfluß im Auslande geübt, als in der Zeit der tiefsten politischen Verkommenheit ihres Vaterlandes, der zweiten Hälfte des 17ten und der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da das römische Reich deutscher Nation an den Folgen des dreißigjährigen Krieges so tief darniederlag, daß seine Wiederaufrichtung von dem tiefen Falle, den es gethan, für alle Zeit unmöglich geworden schien. Während die deutsche Staatskunst die Fähigkeit verloren zu haben schien, sich auf ihre Aufgaben auch nur zu besinnen, den jungen preussischen Staat allein ausgenommen, kein Theil des Reichs im Stande war, sich in militairischer Beziehung über das rohe und zugleich schwache Landsknechtthum zu erheben, welches Westdeutschland den Franzosen Preis gegeben, schwangen deutsche Auswanderer sich zu unumschränkten Beherrschern fremder Reiche auf, die Welt mit dem Ruf ihres politischen Scharblicks und ihres militairischen Genies erfüllend. Ein pfälzischer Edelmann kommandirte der Reihe nach die Heere Frankreichs, Portugals und Englands, der natürliche Sohn des sächsischen Kurfürsten galt für die größte Bierde der französischen Armee, der verlaufene westfälische Baron Neuhaus wurde zum Könige von Corsika aus gerufen, wenig später ein deutscher Arzt zum Premierminister von Dänemark und im Nordosten handelte es sich ein halbes Jahrhundert lang nur darum, welcher der drei deutschen „Väter der russischen Monarchie“ der Alleinherrscher über das ungeheure Reich sein sollte, welches Peter der Große in das europäische Staatensystem eingeführt hatte. Wir haben lei-

nen Grund, die Tage zurückzuwünschen, da der Deutsche sich nur im Auslande hervorthun und die Größe seiner Race bethätigen zu können schien, da er die stolzeiten Vorbeeren gerade im Kampf gegen die heimathliche Erde erwarb. Seit wir wissen, wo die Wurzeln unserer Kraft ruhen, haben die Talente der Nation würdigere Zielpunkte gefunden, als die Ritterschaft in fremder Herren Länder, ist die Lehre, daß der deutsche Stamm kein eigenes Ackerfeld zu bilden habe, sondern bestimmt sei, den „Dung der Welt“, den Civilisationshumus für die ganze Erde zu bilden, geworden, was sie von je gewesen, eine Fabel, von der Verzweiflung ausgedacht und vom Kleinmuth nachgesprochen.

Aber der Reiz, der das mächtige Thun jener nach Norden, Süden und Osten versprengten Heldengestalten vergangener Jahrhunderte umgibt, hat darum nicht aufgehört, Anziehungskraft auf den Freund vergangener Dinge zu üben. Gerade weil das Beispiel dieser Auswanderer aufgehört hat, gefährlich und verlockend zu sein, dürfen wir dem Interesse nachgeben, das jene mächtigen Gestalten der Vorzeit, vor Allem die Ostermann, Münnich und Biron in Anspruch nehmen. Das Contingent, das Norddeutschland und ganz besonders der Küstenstrich an der Nord- und Ostsee zu damaliger Zeit in die Cabinette und Armeen Rußlands lieferte, ist so bedeutend, daß die Namen vieler Männer, welche in ihrer neuen Heimath nachhaltigsten Einfluß auf die inneren und äußeren Geschicke derselben übten, kaum bekannt geworden sind. Neben und hinter dem deutsch-russischen Triumvirat, das wir oben genannt, steht eine ganze Legion streitbarer und staatskluger Männer, welche ihre Namen in die Blätter der russischen Geschichte gegraben haben, nicht immer sittlich reine Charaktere, oft sogar mit den Fehlern der alten und der neuen Landsmannschaft behaftet, aber stets hervorragend durch Thatkraft, weiten Blick, zähe Ausdauer und unerschrockenen Muth — im Durchschnitt Menschen mit geborenem Beruf zur Herrschaft über andere Menschen.

Von der Mehrzahl dieser deutsch-russischen Glücksritter des 18. Jahrhunderts läßt sich nicht einmal sagen, daß sie ihre Nationalität aufgegeben hätten. So groß war das Gefühl des Uebergewichts, das diesen Emigranten aus der Herrschaft über ihre Umgebung erwuchs, daß sie sich ihrer Nationalität erst in der Fremde recht bewußt wurden und ihren Stolz darin setzten, Deutsche zu bleiben. Wohl ließen sie sich mit Land und Leuten in Rußland beschenken und mit den von Peter gestifteten Ordenszeichen schmücken; wenn es sich aber darum handelte, sie mit Rang und Wappen zu ehren, so bedangen sie sich Diplome des heiligen römischen Reichs aus und die russischen Herrscher mußten die Gefälligkeit des Wiener Hofes in Anspruch nehmen, um den Wünschen der stolzen Fremdlinge zu genügen. Von einem Aufgeben der

Sprache und Religion war nicht die Rede, die Meisten von ihnen verschmähten es, das Idiom des Volks, das sie beherrschten, auch nur vollständig zu erlernen — wer mit ihnen verhandeln, ihnen näher treten wollte, mußte ihre Sprache oder die französische Weltsprache annehmen. Der nationale Hochmuth dieser Machthaber stieg nicht selten in das Maßlose. Münnich durfte Biron bei offener Tafel fragen, wie er dazu gekommen, einen Soldaten, wie Wolinski (einen Schwager Peters des Großen) zum Minister des kaiserlichen Cabinets zu machen und erhielt — gleichfalls vor versammeltem Hof — die Antwort: „Diese Russen sind so unfähig, daß wir zufrieden sein müssen, wenn einer von ihnen überhaupt zu irgend etwas zu brauchen ist.“ — In kirchlicher Beziehung haben diese norddeutschen Emigranten sich stets als strenge Lutheraner bewährt. Münnich war der Hauptbegründer der deutschen Petrikirche zu Petersburg, Mitglied des Kirchenraths und eifriger Schirmherr der von ihm ernannten Prediger und Lehrer derselben; setzte dieser wunderbare Mensch doch seinen Ruhm darin, als „Veter“ ebenso stark und unermüdlich zu sein, wie als Feldherr und Administrator.

Selbst eine Art deutschen Heimaths- und Bürgerrechts wußten diese Männer, die Catharina II. Väter des russischen Staats genannt hat, sich zu schaffen. An der Hand jener deutschen Adelsbriefe, die sie mitgebracht oder durch die Gefälligkeit des Wiener Hofes erworben hatten, bewarben sie sich um die Aufnahme in die baltischen Ritterschaften, die natürlich gern bereit waren, so einflußreichen Gönnern ihrer Sache die „Mitbrüderschaft“ zu Theil werden zu lassen und dieselben dadurch in ihr Interesse zu ziehen. Die ungeheueren Vermögen, welche sie erworben und erbeutet, wurden dann in liv-, est- oder auch kurländischen Rittergütern angelegt, für alle Fälle Familiensitze unter Stammes- und Glaubensgenossen, Gräber in protestantischer Erde erworben. Die Matrikelbücher der baltischen Provinzen Rußlands zählen manchen deutschen Namen, der auf dem Umwege über Petersburger und Moskauer Palläste auf diese Weise an der Ostsee heimisch geworden ist.

Eine besonders interessante Figur aus dem Kreise der Männer, die Peter nach Rußland zog, um mit ihrer Hülfe sein Reich zu civilisiren, wenn auch im Vergleich zu Münnich und Ostermann bloßer *pater minorum gentium*, ist der Flensburger Bürger Heinrich Fick, später wirklicher Staatsrath, Ihro Majestät und des Reiches Vicepräsident des Commerzcollegii, hoher und höchster Orden Ritter, dann Jahrelang Staatsverbrecher in Sibirien, schließlich Erbherr großer Güter in Liv- und Estland und auf Grund römisch-kaiserlichen Adelsbriefs, baltischer Baron. Nicht nur, daß dieser Mann auf die Finanz- und Steuereinrichtungen seines neuen Vaterlandes nachhaltigsten Einfluß übte — er bildet eine Ausnahme von der Regel, indem er sich nicht der den zaarischen Absolutismus vertretenden deutschen Partei anschloß, son-

bern für eine Zeitlang an die Spitze der altrussischen Adelspartei stellte und dieser die leitenden Gedanken für ihr Thun und Lassen eingab. — Hören wir zunächst was der Pommer Conrad Gadebusch, weiland Bürgermeister von Dorpat und Verfasser einer deutschen Reichsgeschichte, in seiner ungedruckten, bändereichen livländischen Adelsgeschichte von dieses merkwürdigen Mannes politischen Anfängen erzählt: „Herr Heinrich Fick war, wie man mir gesagt hat, Rathsherr zu Flensburg, ehe er bei der holsteinischen Armee Dienste that. Es ist eine Verleumdung, wenn man sagt, daß er ein schwedischer Musterschreiber gewesen, ob ihm gleich solches in einer Schrift bei dem livländischen Hofgerichte vorgeworfen worden. Er war aber in holsteinischen Diensten zuerst Commissar, hernach Regimentsquartiermeister, ehe er in des russischen Monarchen Peters I. Dienste trat. Dieser Fürst brauchte ihn in sehr geheimen Verrichtungen und schickte ihn nach Schweden. Unter anderen Aufträgen mußte er von den schwedischen Einrichtungen in Commerz-, Polizei- und Finanzsachen sich einen Begriff machen und alle dahin einschlagende Verordnungen sich anschaffen, damit er in Rußland eben diese Einrichtungen machen möchte, welches er auch that und dafür mit ansehnlichen Gütern in Livland belohnt ward. Der Kaiser änderte zwar hernach diese Einrichtung in einigen Stücken, weil er wohl sah, daß sie sich auf Rußland nicht passen wollte, allein Fick ward Kammerrath und blieb im guten Wohlstande bis zur Zeit der Regierung der Kaiserin Anna. Im Jahre 1721 und 1722 befand er sich zu Moskow und war bei dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein, der sich daselbst aufhielt, sehr beliebt. Er wohnte nicht weit von dem fürstlichen Quartiere und war so oft bei Hofe, daß Berkholz ihn unsern oder des Herzogs ordinären Gast nennt. Am 13. Januar 1722, so meldet derselbe Berkholz*), ging der Herzog gegen Abend zum Geheimenrathe Bassewitz, wo er Standen, Fick und Negelein in aller Andacht bei einem guten Glase Champagnerwein antraf, wobei sie sich allerhand lustige Hiftörchen erzählten. Der Herzog setzte sich an einen besonderen Tisch, verlangte Tinte, Feder und Papier und sagte, es wäre Schade, daß alle diese artigen und saftigen Hiftörchen vergessen werden sollten; er wolle dieselben zum Protocoll nehmen und bei anderen wichtigen Sachen im Archive wohl verwahren. Da nun der Herzog anfing, ein ordentliches Protocoll zu halten, jene aber herzlich vergnügt bei ihrem Wein saßen und einander die lächerlichsten Hiftörchen erzählten: so ist nicht zu beschreiben, was darin verzeichnet ward. Der Herzog blieb bis gegen elf Uhr in dieser Gesellschaft, und als er sich nach Hause begab, nahm er das schöne Protocoll mit sich, um es am folgenden Tage ins Reine zu bringen und ein wenig damit die Zeit zu verbringen.

*) Verfasser eines bekannten für die russische Geschichte wichtigen „Tagebuchs“ aus den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts.

— Auch sonst berichtet Bertholz's Tagebuch an mehreren Stellen von diesem Manne. Am dritten Pfingsttage ebengedachten Jahres mitten unter der Predigt, welche ein aus Sibirien zurückkehrender schwedischer Prediger in dem fürstlichen Quartier hielt, entstand bei dem Kammerrath Fick Feuer im Schornstein, welches aber bald durch die Flügel einer Gans, welche lebendig von oben durch den Schornstein hinuntergelassen worden, gelöscht ward.

Ehe noch dieses vorging, schenkte Peter I. am 26. des Christmonats 1720 dem damaligen Kammerrath Heinrich von Fick das Kirchspiel Oberpahlen mit den dazu gehörigen Gütern Schloßoberpahlen, Nemmenhof, Woiseck, Pajës, Kurrista, Gistser, Addafer, Lustiser, Kalliküll und Teppik. Es ging aber mit diesem ansehnlichen Geschenk eine große Veränderung vor, denn Katharina I. schenkte 1725 und 1726 Oberpahlen, Nemmenhof und Addafer dem schwedischen Generalfeldmarschall Grafen von Dücker; die Güter Kurrista, Lustiser, Kalliküll und ein Theil von Teppik dem Vicepräsidenten von Wolf, das Gut Pajës dem Generalfeldwachtmeister, nachmals Generallieutenant und Ritter Iwan Bibikow, und Woiseck, Gistser und einen Theil von Teppik dem wirklichen Staatsrath von Fick. Bald darauf erlaubte ihm Peter II., daß er die geschenkten Güter von Dückern, Bibikow und dem Freiherrn von Wolf käuflich an sich bringen möchte. In der That kaufte er von dem Grafen Dücker die Güter Oberpahlen, Nemmenhof und Addafer. Peter II. aber schenkte ihm die Güter Sosarr und Sussifer. Alle diese Güter aber wurden 1732 bei seinem Falle eingezogen. — Er ward 1726 Vicepräsident im Commerzcollegium. Man fand nach einer genauen Untersuchung im Kammercollegium, daß durch seinen Fleiß die jährlichen Zolleinkünfte mit 200,000 Rub. vermehrt worden. Nachdem er Staatsrath und Vicepräsident im Reichscommerzcollegium geworden war, ward er 1728 Kirchenrath bei der St. Petrigemeinde zu Petersburg. Fick fiel im Jahre 1731 in die Ungnade der Kaiserin Anna und ihres Lieblings, des Biron's. Ein Brief des rigischen Rathsherrn von Caspari, welcher damals die Angelegenheiten der Städte Riga, Dörpat und Pernau am Hofe besorgte, aus Moskow vom 5. April 1731, der in dem dörpatischen Stadtarchive verwahrt wird, meldet folgendes: „Der Senatssecretair Schulz sitzt in seinem Hause bis in die sechste Woche noch in Arrest, im gleichen so ist dessen Schwiegervater Fick in der Inquisition; was selbiges vor ein Ende nehmen werde, weiß Gott und die Kaiserin am besten.“

Wir haben diesem Bericht des alten Dorpater Chronisten, auf den wir in der Folge wieder zurückgehen, mancherlei hinzuzufügen, sowohl bezüglich der Vorgeschichte des ehemaligen Rathsherrn der guten Stadt Flensburg, wie in Sachen seiner Einziehung nach der Thronbesteigung der Kaiserin Anna Iwanowna, jener denkwürdigen Katastrophe von 1731, welche be-

kanntlich einen entscheidenden Sieg der deutschen Partei über die altrussische Fronde und deren oligarchisch-aristokratische Bestrebungen bedeutete.

Als Heinrich Fick nach Rußland kam, war das neubegründete Petersburg wenig mehr als ein Haufen in finnischem Sumpf verstreuter Gebäude, welche ein kaiserlicher Machtpruch mit widerwillig ausgewanderten Bewohnern anderer russischer Städte bevölkert hatte. Fick, der mit dem Kaiser in persönliche Berührung gekommen war und wissen mochte, wie viel diesem an dem Wachsthum seiner neuen Metropole gelegen war, ließ sich in Petersburg nieder und sein Haus sah den russischen Herrscher (der, wie die Sage wissen will, an einer der Töchter seines neuen Unterthanen gnädiges Gefallen fand), öfter unter seinem Dach, als mancher Pallast, der von Abkömmlingen Ruriks oder Zuri Dolgoruki's bewohnt war. Durch die glänzenden Erfolge seiner Sendung nach Schweden war der „Kammerrath“ ein wohlhabender und angesehener Mann geworden, dem es leicht fiel, seine Töchter durch vornehme Heirathen zu versorgen. Die älteste heirathete den Senatssecretair Schulz (der, wie wir erfahren haben, das Loos seines Schwiegervaters theilte), die zweite einen livländischen Edelmann, den Kammerherrn Otto Heinrich v. Böge-Manteuffel, die dritte wurde mit einem Freiherrn v. Vietinghoff, die vierte an den Legationsrath v. Lilienfeldt und die fünfte, trotz ihrer Blindheit, an einen Oberwachtmeister v. Lauw („Eine wunderliche Dame, sie schlief, wenn andere wachten, und wachte, wenn andere schliefen. Sie verbrauchte so viel Thee, daß 18 andere Personen damit auskommen können“) vermählt. Wie angesehen Fick schon damals war, geht aus dem Umstande hervor, daß als Puthen eines seiner Kinder der Herzog von Holstein, Fürst und Fürstin Menschikow, Frau Generalin Resort, die Gräfin Bruce und die Ministerin Jaguschinskij genannt werden und daß die älteste Tochter sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls mit der Hoffnung schmickelte, Gräfin Ostermann zu werden. Von dem Umfang seines Vermögens wird man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß die ihm geschenkten livländischen Güter schon im vorigen Jahrhundert etwa eine Million Thaler werth waren und daß er außerdem baares Vermögen genug besaß, um den ihm wieder abgenommenen Theil dieser Güter wieder anzukaufen — und das Alles war in wenigen Jahren erworben worden.

Aber gerade dieses rasche Aufsteigen und die engen Verbindungen, die der kühne und ehrgeizige Mann mit den Häuptern der angesehensten russischen Adelsfamilien geschlossen, sollten ihm zum Verderben werden. Während seines, wie es scheint mehrjährigen Aufenthalts in Schweden, hatte der ehemalige Rathsherr von Flensburg noch andere Studien getrieben, als die ihm vom Zaaren ausgegebenen Untersuchungen über „schwedische Commerz-, Politiz- und Finanzsachen“. Er hatte, wie Mannstein in seinen bekannten Me-

moiren erzählt, „Geschmack an der republikanischen Regierung in Schweden“, d. h. an dem Treiben der oligarchischen Parteien, welche nach dem Tode Karls XII. um die Herrschaft über die skandinavische Halbinsel haderten, gewonnen, und die damalige schwedische Constitution ebenso gründlich studirt, wie die Kunst, den Ehrgeiz der Großen für diese Form des Staatsdienstes zu wecken.

Rußland, dessen wilder und stolzer Adel das eiserne Joch seines für westeuropäische Ideale begeisterten Zaaren nur widerwillig trug und allen Schreckensgerichten zum Trost immer wieder die Zügel zu zerreißen versuchte, an denen er gelenkt wurde — Rußland schien für die Verpflanzung des in Schweden herrschenden Oligarchenregiments einen besonders günstigen Boden abzugeben. Zwar konnte, so lange Peter im Regiment saß, nur von der urtheilslosesten Thorheit an eine Aenderung der Regierungsform gedacht werden — aber, wie wahrscheinlich erschien damals, daß das große Werk des despotischen Reformers seinen Schöpfer nicht überleben und mit dem Ende desselben eine ungeheure Reaction Platz greifen werde. Was versprach diese nicht dem Ehrgeiz eines kühnen und in den Geschäften erfahrenen Mannes, der sich den moskowitischen Großen an Bildung und Geist unendlich überlegen mußte, jenen Halbbarbaren, die nur instinktiv ahnten, daß liberaler Despotismus und Bojarenthum nicht mit einander gingen und die von dem kunstreichen Gefüge der königlichen Adelsrepublik jenseit des baltischen Meeres kaum etwas gehört haben mochten.

So lange Peter lebte, mußte sich die Resultate seiner schwedischen Polizei- und Cameraalstudien in seiner Brust zu verschließen. Nach dem Tode des Mannes aber, der der erste Beamte seines Reichs, die halbe Kraft seines Staats gewesen war, trat ein, was sein kluger Kammerrath in der Stille vorhergesehen. Während die Ausländer und Peters nächste Günstlinge sich der Kaiserin-Wittve anschlossen und durchsetzten, daß diese den Thron bestieg, ging die altrussische Partei mit dem Plane um, den unmündigen Großsohn Peters, nachmaligen Peter II. (Sohn des im Gefängniß verstorbenen Alexei) als Kaiser auszurufen und die Regierung durch eine aus ihrer Mitte gewählte Regentschaft führen zu lassen. Mentschikow aber, der sich für eine Zeit lang mit seinem Todfeinde, dem Herzog von Holstein ausgesöhnt hatte, kam seinen aristocratischen Feinden zuvor. So lange Katharina lebte, stand er an der Spitze der Geschäfte, nach ihrem Ableben führte er die Regentschaft für Peter II. Kurz vor dem Tode des Letzteren erbleichte der Glückstern des ehrgeizigen Mannes aber, der sich aus dem Staube zum Beherrscher eines mächtigen Reichs aufgeschwungen hatte. Während er die bekannte Straße nach Nordosten zog, die er so manchem seiner Feinde gewiesen, bemächtigte die Familie Dolgoruki sich der Regierung und als wenig später

Peter II. in das Grab sank, daß der 14jährige Knabe sich durch seine Zügellosigkeit gegraben, traten diese Führer des malcontenten hohen Adels mit ihrem Programm hervor.

Dieses Programm war die Beschränkung der absoluten Zaarengewalt durch einen aus acht hohen Würdenträgern zusammengesetzten „geheimen Rath“, ohne dessen Zustimmung kein Geld verausgabt, kein Vertrag geschlossen, keine Beförderung vorgenommen werden sollte. Der sächsische Legationsrath Resort und Mannstein berichten übereinstimmend, daß man dabei schwedische Einrichtungen zum Muster genommen, und wir wissen bereits, wer das „modèle sur les Suedois“, das die Russen sich vorgesteckt, mitgebracht hatte — der inzwischen zum Vicepräsidenten des Commerzcollegiums beförderte Kammerath v. Fick. Ob Fick gerade jene „acht Punkte“, die die Kaiserin Anna im Januar 1730 zu Mitau unterschrieb (um sie fünf Wochen später zu zerreißen und ihren Urheber vor die Füße zu werfen) aufgesetzt hat, wissen wir nicht, und er selbst hat sich gehütet, jemals darüber Aufschluß zu geben, vielmehr über sein Verhalten ein ebenso discretes Schweigen beobachtet, wie über die Untersuchung, welche ihn nach dem Sturz seiner Freunde traf; der erfahrene Hofmann mochte wissen, daß Staatsgeheimnisse dieser Art nicht für das Volk bestimmt seien, in dessen Namen man doch zu handeln vorgab — von seiner directen Betheiligung zeugt Mannstein. Nach dem Sturz der um den Schwiegersohn Peters, den Herzog Karl Friedrich von Holstein, gruppirten holsteinschen Partei, mit der er es Anfangs gehalten, war Fick in das Dolgorufische Lager übergegangen, namentlich mit dem Fürsten Dimitri Michailowitsch Galyzin, einem der Häupter dieser stolzen Oligarchie, in nahe Beziehung getreten und diesem als Rathgeber an die Hand gegangen. Die Zeitgenossen maßen ihm eine wichtige Rolle bei den Plänen zu, die dieser einflußreiche Mann (er war Senator, Geheimer Rath und Bruder des Generalfeldmarschalls) zur Ausführung brachte; der Fürst war nämlich nicht nur einer der Urheber der „acht Punkte“, welche die Souverainität Anna's einschränken sollten, sondern er hatte diese Fürstin in Vorschlag gebracht, als über die Besehung des erledigten Throns verhandelt und Anfangs Katharina Dolgoruki, die Braut des eben verstorbenen Kaisers, als Candidaten aufgestellt worden war. Dann war Galyzin als Vertreter des Senats nach Mitau gereist, um in Gemeinschaft mit Wassili Dolgoruki, dem Deputirten des geheimen hohen Rathes und Leontjew, dem Bevollmächtigten der Generalität und Garde, die Herzogin, spätere Kaiserin zur Annahme der ihr gestellten Bedingungen zu bewegen und diese Bedingungen als Ausdruck des Volkswillens zu bezeichnen. Fick — so heißt es in Gadebusch's erwähnter Handschrift — soll darnach gestrebt haben, bei dem geheimen hohen Rath eine „wichtige Person vorzustellen“ und zu diesem Zwecke Galyzin „Anschläge gegeben haben, das neue System zu be-

festigen“. Für den Charakter dieses „Systems“ ist der Schlusssatz des letzten der „acht Punkte“ (der u. A. feststellte, daß keine neuen Auflagen erhoben werden sollten) typisch: „Wenn ich nach obgeschriebenen acht Punkten nicht thue, so werde ich verlustig der russischen Krone.“

Anna besann sich keinen Augenblick, die ihr vorgelegten Bedingungen zu unterschreiben. Der Bote der Gegenpartei, Capitain Sumarokow, der ihr abrathen sollte, war drei Stunden zu spät in Mitau eingetroffen, sein Geleitbrief in die Hände Leonthews gefallen. Triumphirend kehrten die drei Bevollmächtigten in die altrussische Hauptstadt zurück. Aber die constitutionelle Herrlichkeit, zu welcher die Dolgoruki es mit Hilfe ihres schleswigschen Rathgebers gebracht hatten, war von kurzer Dauer. Kaum war Anna in Moskau angelangt, so setzte sie sich mit Hilfe Ostermann's der übrigen Ausländer und der Gegner des Geheimen Raths in den Besitz der unbeschränkten Gewalt und die Dolgoruki wurden als Hochverräther bestraft und Fick mußte das Loos seiner Freunde theilen. Ihm war zur Last gelegt, nicht nur mit den Oligarchen conspirirt, sondern auch lose Reden über den aus Kurland mitgebrachten kaiserlichen Günstling Biron geführt zu haben, und nach längerer Gefangenschaft mußten er und sein Schwiegersohn Schulz die Reise nach Sibirien antreten. — Ueber die wider ihn geführte Untersuchung und deren Resultate herrscht das übliche Schweigen. Der kluge deutsche Glücksritter scheint seine Sache aber mit Geschick geführt zu haben; nachdem er den Kopf gerettet, war ihm nur noch darum zu thun, zu den Vornehmsten der Verurtheilten gezählt und als großer Herr behandelt zu werden, eine Politik, die sich in der Folge als durchaus richtig bewies. Wir besitzen ein interessantes, von ihm selbst geschriebenes Actenstück, in welchem er viele Jahre später zur Geltung brachte, daß er keiner von den Kleinen gewesen, denen es so leicht an Hals und Kragen geht. In einem vom 5. November 1744 datirten Schreiben an das livländische Landrathscollegium, bei welchem er sich um die Ausreichung des livländischen Indigenats-Diploms bemühte, erzählt er folgendes über seinen Proceß: „Damit wegen meiner ehemaligen unglücklichen Sache und den dabei gehaltenen modis procendi wegen Verletzung meiner honneur kein Verdacht entstehen möge; so ist es ganz Moskau und Petersburg, insbesondere dem kaiserlichen Hofe, dem Senat und dem Justizcollegio bekannt, als bei welchem meine Sache tractirt worden,

1) daß ich damals von einem General en Chef, Senateur und Ritter arretirt und in dem Czarischen Prinzessin Maria Alexewna ehemaligen Zimmer, auch täglich aus der kaiserl. Küche und Keller honorablement tractirt und wohl gehalten worden,

2) daß in oberwähnten Arrestzimmern Männer vom ersten Rang jeder

Zeit bei Paaren über viermal zu mir gekommen sind und sich mit mir von der Sache ohne Protocoll und Canzleibedienten häufig und gütig besprochen, und da sie nichts gefunden, der Kaiserin Anna hochseligen Gedächtnisses meine Unschuld berichtet und ich nach 10 Monaten nach St. Petersburg ans deutsche Justizcollegium gesandt und daselbst gleichfalls zu vier malen bloß über einige nichtsagende Discourse examinirt und vom Anfange bis zuletzt jederzeit mit einem Stuhl beehrt, auch zu Petersburg in einem adelichen Hause in meublirten Zimmern bis zur Abschiedung logirt worden,

3) daß auch das Justizcollegium damals an die Hochselige kaiserliche Anna und im verwichenen Jahre an den dirigirenden Senat schriftlich berichtet, es wäre in meiner Sache kein crimen, sondern nur Discoursen sans Consequence gefunden worden, auf welche Unschuld sich auch nun der Senatsvortrag und meine Restitution gegründet hat,

4) und obzwar meine teutsche Verfolger insoweit über meine Unschuld triumphirt, daß ich entfernt werden sollen, so habe ich dennoch gleichwohl auch bei der Abschiedung gleiche Ehre mit den Staatsgefangenen vom ersten Rang empfunden, indem ich durch einen Capitain von der Garde bis Tobolsko geliefert und der Instruction gemäß, als ein honneter Arrestant bis zu meiner Befreiung gehalten worden bin."

Von den sibirischen Geschieden des zum „honneten Gefangenen vom ersten Rang“ beförderten schleswiger Bürgerssohns und dessen Ende, soll das nächste Mal berichtet werden.

Literatur.

Kunsthistorische Studien von Wilh. Lübke. Stuttgart. Verlag von Ebner u. Seubert. 1869.

In der vorliegenden Sammlung kunsthistorischer Aufsätze, die bereits früher einzeln veröffentlicht, hier in neuer Bearbeitung erscheinen, müssen diejenigen von besonderem Interesse sein, die sich auf bisher nur wenig beachtete Specialitäten der Kunstgeschichte beziehen. Der erste derselben, „eine Reise in Mecklenburg“, behandelt in sehr eingehender Weise die hervorragendsten gothischen Bauwerke dieses Landes, als deren originellstes die im ersten Decennium des 14ten Jahrhunderts begonnene Klosterkirche zu Doberan erscheint. Nach dem Vorbilde derselben wurden von den reichsten Städten des Landes während der Blüthezeit ihrer Macht die